

Das Blatt erscheint jeden **Dienstag** und **Freitag** mit dem Datum des nächstfolgenden Tages.

Bezugspreis:

für Innsbruck sammt Zustellung:

ganzzährig K 7-20
halbjährig K 3-60
vierteljährig K 1-80

für Auswärts mit Postversendung:

ganzzährig K 8-40
halbjährig K 4-20
vierteljährig K 2-10

Einzelne Nummer 10 Heller.

Die Post

Die Zeitung kann zu Beginn eines jeden Monats auf ein Vierteljahr abonniert werden.

Redaction:

Innsbruck - Wilten, Müllerstraße 2.

Administration:

Riebachgasse Nr. 2, II. Stock.

Inseratenpreis per 4mal gespaltene Petitzeile 10 Heller.

Bei Wiederholung bedeutender Rabatt.

Geldsendungen

(Bestellungen)

sind zu adressieren an die Administration der „Post“ in Innsbruck.

Zeitung für das christliche Volk der Alpenländer.

Nr. 46.

Innsbruck, Samstag, 9. Juni 1900.

2. Jahrgang.

Kalender. Samstag, 9. † Primus und Felix M. — Sonntag 10. Heil. Dreifaltigkeit. Margareth und Heinrich v. Bozen. — Montag 11., Barnabas Ap. — Dienstag 12., Johann bat. St. Basild. M.

Der christliche Antisemitismus.

Die antisemitische Strömung ist zur Zeit in Europa zweifellos im steten Wachsen. Es kann deshalb kein Mann, welcher mit offenem Blick die Ereignisse der Gegenwart einer Prüfung unterzieht, gleichgiltig an der Frage „Was will eigentlich der Antisemitismus?“ vorübergehen. Vom Rassen-Antisemitismus, der Haß gegen die Juden predigt, weil dieselben einer anderen Rasse oder Nation angehören, sowie vom Religions-Antisemitismus, d. h. Feindschaft gegen die Juden wegen ihrer mosaischen Religion sehen wir ganz ab, da der Rassen- ebenso wie der Religions-Antisemitismus der Lehre des Christenthums widerstrebt. Was will also der christliche Antisemitismus? Die christlichen Antisemiten wollen mit allen erlaubten Mitteln, und zwar auf gesetzlichem Wege den Schutz des einheimischen christlichen Volkes erkämpfen gegen den schädlichen Einfluß der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Erst dann, wenn das Judenthum sich dem christlichen Sittengesetze fügt, ist der christliche Antisemitismus überflüssig.

Von einzelnen Katholiken und auch seitens einzelner konservativer Blätter wird uns Christlichsocialen unser Antisemitismus zum Vorwurfe gemacht, und mit Vorliebe auf das deutsche Centrum, welches angeblich den Antisemitismus verwirft, hingewiesen.

Zu unserer Vertheidigung gegen derartige Vorwürfe philosemitischer Katholiken verweise ich auf das Capitel Antisemitismus im Nachschlagewerk „Politisch-socials A-B-C-Buch.“ Ein Handbuch für die Mitglieder und Freunde der Centrumspartei, von Paul Sieberts, wo es u. A. heißt:

„Es ist Thatsache, und überall klagt man darüber, daß gerade die Juden, sei es als Wucherer oder Ausbeuter oder umgekehrt als socialdemokratische Agitatoren, überall da zu finden sind, wo man an der Zersetzung und Vernichtung unseres Volksthumus arbeitet. Man klagt darüber, daß die Juden im wirtschaftlichen Leben weniger durch schaffende Thätigkeit als durch erlaubte oder unerlaubte Uebersvorthellung Anderer die Mittel gewinnen, die in ihren gewandten Händen dann eine doppelt wirkende Waffe im weiteren Daseinskampfe werden. Es herrscht denn auch in allen Landes- theilen, in allen Volkskreisen und Parteilagern heute die Ueberzeugung vor, daß das Judenthum im Großen und Ganzen ein nütliches Element in unserem Volksleben nicht bilde. (vergl. Conf. Handbuch S. 16—17). Daß die Juden zum größten Theil das Volk durch ihr Erwerbsleben wirtschaftlich oft schwer schädigen, ist unbestreitbare Thatsache. Nicht anders ist es in den gelehrten Berufen und im Zeitungsweisen; wo der Jude hier einen neuen Typus geschaffen hat, ist es

ein unerfreulicher, wie der marktchreierische Arzt, der sensationelle Anwalt, der aufdringliche Schwindelreporter, die wir alle sehr gut missen können. Endlich haben immer von Neuem gerade die Juden durch gemeinschaftliche Getreidespeculationen, Gründungen, betrügerische Bankerotte und üble Emissionen das deutsche Volk um ungezählte Millionen geschädigt. (Conserv. Handbuch S. 19). Daß gegen solche Mißstände eine Reaction sich geltend machte, ist ganz erklärlich und gerechtfertigt. Nur sollte sich diese Bewegung in den Schranken der Gerechtigkeit und Billigkeit bewegen.“

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß diese scharfe Kritik auch das jüdische Element in Oesterreich und in allen anderen Staaten trifft. Bei uns stehen die Liberalen und Socialdemokraten unter dem Einflusse und zum Theile auch unter der Führung des Judenthums und verdienen mit vollem Rechte die Namen Judenliberale und Judensoci.

Wer die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der jüdische Einfluß schädlich auf unser Volksleben einwirkt, muß folgerichtig auch zu dem Schlusse kommen, daß jede Partei, welche bewusst oder unbewusst die Interessen des Judenthums vertritt, niemals eine christliche Volkspartei sein kann, was auch die Erfahrung stets bestätigt hat.

Wenn wir durch diese Zeilen nur dazu beigetragen haben, daß von nun ab von Seite konservativer Blätter Angriffe und höhnische Bemerkungen gegen unseren Antisemitismus seltener werden, können wir schon von einem schönen Erfolge sprechen. —a.

Der Krieg in Südafrika.

Des Dramas letzter, wenngleich vielleicht uninteressantester und traurigster Act geht seinem Ende entgegen. Die Engländer haben in der von ausgedehnten Befestigungswerken umgebenen Hauptstadt Transvaals, Pretoria, ungehindert ihren Einzug gehalten. Der Grund, warum die Buren die Stadt nicht vertheidigten, liegt klar auf der Hand. Hierzu bedarf es einer bedeutenden Truppenmacht, die den Burencommandanten nicht mehr zur Verfügung steht, ganz abgesehen davon, daß die Buren sich nicht in eine Festung einschließen lassen konnten, von der ein Rückzug nicht möglich ist. Pretoria ist von acht Forts umgeben, welche allen Bedürfnissen moderner Kriegführung entsprechen. Ein jedes derselben ist mit einem mächtigen Scheinwerfer versehen, Telephone verbinden die Forts untereinander und mit den Regierungsgebäuden, auch sollen unterirdische Gänge vorhanden sein. Es wäre ein Wahnwitz gewesen, wenn sich die 10.000 Buren von 200.000 Engländern aushungern gelassen hätten.

Seit der Entsetzung Kimberleys und der Capitulation Cronjes hat das Kriegsglück die Buren verlassen. Immer geringer wurde ihre

Widerstandskraft, immer weiter wichen sie vor den vorrückenden Engländern zurück. Alle Ankündigungen, sie würden sich da und da festsetzen und verzweifelten Widerstand leisten, haben sich nicht bestätigt. Sobald die Engländer Miene machten, ihre Stellungen zu umgehen, verließen sie dieselben. Nicht einmal am Vaal haben sie ihnen den Uebergang streitig zu machen versucht. Dann ist Lord Roberts in Johannesburg eingezogen. Die Buren haben weder die Goldminen zerstört, wie angedroht und befürchtet worden war, noch die besetzte Stadt vertheidigt. Jetzt ist Lord Roberts in Pretoria fast ohne Schwertstreich in Pretoria eingezogen. Daß die Buren einen hartnäckigen Guerillakrieg gegen die Engländer führen werden, ist kaum sehr wahrscheinlich. Sie haben ihre Farmen und ihr Eigenthum, das sie nicht der Rache der Engländer werden preisgeben wollen. Es sind verschiedene Gründe, die die Niederlage der Buren herbeigeführt haben. Vor Allem sind sie der Zahl der Engländer nicht entfernt gewachsen. Ob sie jemals mehr als 50.000 Mann im Felde gehabt haben, ist sehr fraglich. Die Engländer haben 200.000 Mann gegen sie auf die Beine gebracht. Man hat anfangs geglaubt, sie würden nicht im Stande sein, so große Truppenmassen aufzubringen, aber man hat sich darin getäuscht. Mit dieser riesigen Uebermacht können die Buren es auf die Dauer umso weniger aufnehmen, als ihre eigenen Verluste unerträglich sind. Die Nothwendigkeit, ihre Kräfte möglichst zu schonen, war auch ein Grund, warum sie ihre ersten glänzenden Erfolge so wenig ausnützten. Sie siegten, so lange die Engländer verhältnismäßig schwach waren und blind darauf losstürmten. Das änderte sich, als die Engländer die große Uebermacht hatten und, statt die starken Burenstellungen in der Front anzugreifen, sie umgingen. Weil sie sich keinen großen Verlusten aussetzen durften und weniger Soldaten als gut schießende Bürgerleute sind, mangelte es den Buren an der Offensive, ohne die heutzutage kein Erfolg durchschlagend und dauernd ist. Welche furchtbare Niederlagen hätten sie nicht den Engländern beibringen können, wenn sie nach siegreicher Abweisung des Angriffes selbst auf den fliehenden und verwirrten Feind losgestürzt wären. Das aber thaten sie nie. Sie ließen die Geschlagenen unbehelligt abziehen. Hätten sie den besiegten Feind vor sich hergetrieben, so hätten sich die Capholländer sämmtlich auf ihre Seite gestellt, und mit der Herrschaft der Engländer in Südafrika wäre es wohl vorbei gewesen. Endlich fehlte es den Buren offenbar auch an soldatischer Disciplin. Sie gehorchten nicht unbedingt den Führern, sondern vielfach that Jeder, was er wollte. Mit solchen Leuten ist die nothwendige Offensive nicht zu führen.

Als die Buren zum Kriege schritten, haben sie offenbar geglaubt, sie würden Hilfe erhalten. Vor Allem haben sie auf Deutschland gerechnet. Hatten sie doch das Glückwunschtelegramm des Kaisers von 1896. Sodann